

Aufführungen der St.-Marien-Kantorei

Rezensionen 1975 – 1971

Letzter Nachtrag: 10.01.2015

1975

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium, Kantaten I - III

(Sonntag, 14.12.1975)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 17.12.1975

„So recht,. Ihr Engel, jauchzt und singet“

Bachs Weihnachtsoratorium nach vier Jahren wieder in Uelzen

Uelzen. Vier Jahre lang war J. S. Bachs schönste Weihnachtsmusik nicht in Uelzen erklingen, und nun war hier kaum noch ein Plätzchen für einen Klappstuhl zu finden: Offenbar beginnt für viele das Weihnachtsfest erst richtig mit den erwartungsvollen und jubelnden Arien und Chören, die der Thomaskantor einst für seine Leipziger Gemeinde schrieb. Wenn Eginhard Köhler mit der St.-Marien-Kantorei und dem Kulturkreis das traditionelle Weihnachtskonzert alle drei oder gar alle zwei Jahre wieder aufnehmen würde, so wäre dies sicherlich für viele eine große Weihnachtsfreude.

Die Aufführung am dritten Adventssonntag erreichte wiederum das künstlerische Standard-Format, das sich als Ergebnis rund zwanzigjähriger Chorarbeit und wiederholter Aufführungen der ersten drei Kantaten herausgebildet hat. Manche stilistischen und historischen Argumente mögen gegen einen achtzigköpfigen Chor sprechen, und gewiss ist mit einer solchen Sängerschar nicht das Äußerste an rhythmischer Präzision und klanglicher Durchsichtigkeit zu erreichen, aber was will das gegen die jubelnde und mitreißende Ausdruckskraft besagen, die von einem so viestimmigen Chor ausgeht! „So recht, ich Engel, jauchzt und singet, dass es uns heut so schön gelinget. Auf denn! Wir stimmen mit euch ein, uns kann es, so wie euch, erfreun.“ Dieses Bass-Rezitativ, bei Bach die Antwort auf den Lobgesang der himmlischen Heerscharen, darf wohl als Echo der Hörerschaft auf diese Aufführung zitiert werden.

Mit der Verpflichtung der Gesangssolisten hatte Köhler einen nur zum Teil glücklichen Griff getan. Lutz-Michael Harder verlieh der Evangelistenpartie eine fast dramatisch schildernde Eindringlichkeit. Sein glänzend geführter Tenor gestattet ihm eine solche Interpretationsweise jenseits eines objektiveren, dann aber allzu leicht farblosen Berichtstons. Sogar die halsbrecherische Hirtenarie, oft genug fortgelassen oder als artistischer Fremdkörper empfunden, erhielt bei Harder die Funktion eines überschwänglichen Jubelgesanges. Einen kraftvollen Widerpart bot Gerhard Faulstich als schwarzer, mühelos strömender Bass. Von der prächtig ausladenden, trompetenglänzenden Königs-Arie reichte seine differenzierte Ausdrucksskala bis zu dem empfindlichen Duett der dritten Kantate, in dem er sich partnerschaftlich dem auch ansonsten wenig hervortretenden Sopran von Inge Borg anpasste. Marlies Pommerien konnte trotz einer akuten Halserkrankung ihre umfangreiche Altpartie, die von Bach mit besonders bedeutenden Aufgaben bedacht wurde, glücklicherweise durchhalten.

Mit spürbarem Engagement passte sich das Bach-Orchester des Herzogtums Lauenburg als Streicherrückgrat des Ganzen mit Ina-Maria Dornbusch als zuverlässiger Cembalistin dem mit souveräner Präzision und weiten Atembögen dirigierenden Eginhard Köhler an. Er gönnt sich und seinen Musikern so gut wie kein Ausbrechen aus dem metrischen Gleichschlag: um so stärker überzeugen dann die seltenen dynamischen oder agogischen Differenzierungen seiner Bach-Interpretation.

Als tüchtige Instrumentalsolisten trugen der Lauenburger Primarius, Klaus Hartmann und eine Anzahl erster Hamburger Bläser nicht unwesentlich zum Gelingen dieser zwar diesseits und jenseits des Dirigentenpultes Note für Note bekannten, aber darum doch keineswegs routinierten Aufführung bei.

HUGO HEUSMANN

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium, Kantaten I – III

(Samstag, 13.12.1975, St. Pankratius Hankensbüttel)

Isenhagener Kreisblatt / Hankensbütteler Zeitung(?) vom 17.12.1975

Höhepunkt der vorweihnachtlichen Konzerte

Aufführung des Weihnachtsoratoriums

Hankensbütteler St. Pankratiuskirche bis auf den letzten Platz gefüllt

Wann hat man im Isenthagener Land schon einmal Gelegenheit, ein größeres Oratorienwerk mit Chor, Orchester und Solisten zu hören? Dieses musikalisch außergewöhnliche Ereignis erwarteten am Vorabend des 3. Advent die aus nah und fern herbeigeströmten Zuhörer, die die Pankratiuskirche in Hankensbüttel bis auf den letzten Platz füllten.

Aus dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach, der nach wie vor glanzvollsten und ausdrucksstärksten musikalischen Darstellung der Weihnachtsgeschichte, wurden die Kantaten I – III so lebendig dargeboten, dass sich die Zuhörer dem unmittelbaren Eindruck der tiefen Bedeutsamkeit der Weihnachtsgeschichte nicht entziehen konnten. Ganz im Dienste dieser musikalischen Vermittlung der Weihnachtsbotschaft leitete Eginhard Köhler die St.-Marien-Kantorei Uelzen, das Lauenburger Bachorchester, unterstützt von Bläsern des NDR-Sinfonieorchesters, und die Solisten mit sachlicher Genauigkeit, knappen, differenzierten Bewegungen, die auch in großen Chorpartien nicht in äußeres Gehabe umschlugen. So direkt zupackend verfehlte der Anfangschor „Jauchzet, frohlocket“, der nach der III. Kantate als Abschluss noch einmal gebracht wurde, seine Wirkung auf die Zuhörer nicht.

Die St.-Marien-Kantorei ist durch viele Konzertreisen und Schallplattenaufnahmen längst überregional bekannt. In diesem, in allen Stimmen ausgeglichen besetzten Chor, steht E. Köhler ein Klangkörper zur Verfügung, der sich bis zum Schluss durch deutliche Aussprache und Homogenität im Klang auszeichnete und sich [...*...]

Auch das Lauenburger Bachorchester folgte, ganz der Musik dienlich, den Anweisungen des Dirigenten, der festlichen Klang (ausgezeichnet die Präzision der Trompeten) und dezente Rezitativbegleitung dynamisch angemessen gegeneinander abstufte. Die ganze Farbenprächtigkeit der Bachschen Orchesterbehandlung kam in der Hirtenmusik zu Beginn der II. Kantate anschaulich zum Ausdruck.

Besonders hervorgehoben seien auch die Solisten, allesamt erfahrene Oratoriensänger, die durch klare Aussprache und spürbare sängerische Einfühlung wesentlich zum Gelingen des Werkes beitrugen. Inge Borg (Sopran) und Marlies Pommerien (Alt) gefielen durch sensibles Gestalten der verinnerlichten Arien, Lutz-Michael Harders strahlender Tenor bewährte sich als Erzähler durch ausgefeilten

rezitativen Vortrag und Gerhard Faulstich überzeugte als Bassist mit engagiert-voluminöser Stimme.

Durch das einsatzfreudige Mitgestalten aller Beteiligten gelang eine eindrucksvolle Aufführung des Weihnachtsoratoriums, die den dankbaren Zuhörer in dem Wunsche bestärkt, die St.-Marien-Kantorei und das Lauenburger Bachorchester auch in Zukunft in Hankensbüttel erleben zu können.

(HOK)

[...*...] *Hier fehlen Teile der Rezension in der Zeitungskopie*

Joseph Haydn „Die Schöpfung“

(Sonntag, 04.05.1975)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 07.05.1975

Die Zustimmung entlud sich im Applaus

Haydns „Schöpfung“ beschloss die Uelzener Kulturkreis-Konzerte

Uelzen. Das hatte es wohl noch nie in der St.-Marien-Kirche gegeben: rauschendes Beifallklatschen, kaum, dass der zum höchsten Fortissimo gesteigerte Schlussakkord verklungen war! Eine Aufführung von hohem Rang fand damit ihre spontane Würdigung; das ist der eine Aspekt dieses erstaunlichen Vorganges. Darüber hinaus warf der ausbrechende Applaus ein Schlaglicht auf das entscheidende Problem der Aufführungspraxis dieses Opus auf der Grenze zwischen weltlicher und kirchlicher Musik.

Haydn hatte bei der Komposition der „Schöpfung“ nichts weniger im Sinn, als ein Oratorium für den kirchlichen Gebrauch zu schaffen, ebenso wenig wie dies sein großes Vorbild Händel getan hatte, - den „Messias“ ausgenommen. So fanden die ersten vier Aufführungen im Palais der Schwarzenberg und im Wiener Burgtheater statt; nur die großen Dank- und Jubelchöre wurden von der Kirchenmusik übernommen. In Hamburg wurde die „Schöpfung“ stets in weltlichen Konzerträumen aufgeführt, die erste Hamburger Aufführung in einer Kirche fand vor 16 Jahren statt, übrigens unter Mitwirkung von Uelzener Choristen. Außerdem: Wer wollte denn im Ernst behaupten, dass der dritte Teil Adams und Evas Duetten, in denen der „teure Gatte“

und die holde „Gattin“ in mancherlei wortreichen Lobgesängen schwelgend, sich in textlicher Hinsicht mit der Größe der eigentlichen Schöpfungsgeschichte und ihrer dichterischen Interpretation messen könne? Und wer müsste nicht zugestehen, dass auch Haydns Genius aus einem solchen Text keine Funken schlagen könnte und geschlagen hat? Kurzum: Haydns „Schöpfung“ als dreiteiliges Ganzes ist in sich zu verschiedenartig nach Wesen und Wert, um heute noch als kirchliche Musik gehört zu werden; die Reaktion des Uelzener Publikums beweist es. Die „Schöpfung“ ist mit dem Abschlusschor des zweiten Teils zu Ende: „Vollendet ist das große Werk“.

Nach der einzigartigen Einleitung, das Chaos vorstellend, einem Geniestreich des alternden Meisters, stand fest, dass die Aufführung unter Eginhards Köhlers Leitung hohe Ansprüche erfüllen würde. Der Kontakt zwischen den mit bemerkenswertem Engagement musizierenden Göttinger Symphonikern und Köhler war bereits in diesem heiklen Instrumentalsatz geschlossen, so dass Köhler in frei atmenden Zeitmaßen und Nuancierungen der Gefolgschaft des fast verschwenderisch besetzten Orchesters – einschließlich Kontrafagott! – sicher sein konnte, sehr zum Vorteil einer liebevollen Ausmalung der zahlreichen Genrebilder. Die St.-Marien-Kantorei, sichtlich mitgerissen von der Bildhaftigkeit und Einfallsfülle vor allem der beiden ersten Teile, wetteiferte mit Orchester und Solistenterzett in strahlenden Akkorden, die nach klassischer Setzweise nur sparsam mit altmeisterlicher Polyphonie angereichert waren. Ein Fest für Hörer wie für Sänger; kein Wunder, dass um dieses Werkes willen sich vielerlei Musikinstitute bildeten!

Im Terzett der Solisten dominierte der in allen Registern gleichermaßen eindringliche Bass von Erich Wenk; sein „Raphael“ traf Haydns Schlichtheit ebenso überzeugend wie sein „Adam“. Inge Borgs leuchtender klar geführter Sopran verlieh dem „Gabriel“ die angemessene Distanz; bei der Partie der „Eva“ hat Haydn wohl einen lyrischen Sopran vor Ohren gehabt. In der Partie des „Uriel“ gab Helmut Kretschmar in stilleren Passagen eindrucksvolle Textinterpretationen; im großen Klangaufgebot dieses Werkes gingen diese freilich zeitweise unter. Im Wohlklang der Terzette bewährte sich die von Köhler geschickt aufeinander abgestimmte Wahl der Solisten.

Der ausgezeichnete Besuch dieses Schlusskonzerts der Spielzeit bestätigte, - jenseits von allem oberflächlichen Nostalgie-Gerede, das nichts erklären kann, - dass auch eine in sowohl künstlerischer wie theologischer Hinsicht kritischer gewordene Hörerschaft die Orientierung an der im schönsten Sinne naiven Sicherheit der Aus-

sage sucht, wie sie selbst einem Haydn nur einmal in seinem reichen Leben vergönnt war.

HUGO HEUSMANN

1 9 7 4

Advents- und Weihnachtssingen

(Sonntag, 15.12.1974)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 18.12.1974

Advents- und Weihnachtssingen

Kommt, singt und klingt, pfeift und trombt – in St. Marien

Uelzen. Die vielen Hunderte von Kirchenbesuchern, die sich am dritten Advents-Nachmittag trotz strömenden Regens in der St.-Marien-Kirche zu weihnachtlichem Singen und Musizieren eingefunden hatten, wurden noch Ohren- und Augenzeugen der letzten Verständigungsprobe zwischen St.-Marien-Kantorei, Uelzener Kammermusikkreis und – nicht etwa Kantor Eginhard Köhler, der vom Krankenbett aus sicherlich mit allen Gedanken bei der von ihm vorbereiteten Weihnachtsmusik war, sondern Kantor Hans-Jochen Schnoor von St. Michaelis Lüneburg, der als hilfreicher Kollege und erfahrener Praktiker dieses schöne Weihnachtskonzert rettete.

Trotz Beibehaltung einer knappen Nachmittags-Liturgie lag das Schwergewicht auf vielfältigem Musizieren vor und mit der Gemeinde, wobei die stattlich besetzte und klangprächtig musizierende St.-Marien-Kantorei im Mittelpunkt stand. Drei bekannte Weihnachtslieder im Wechsel der chorischen a-capella-Sätze mit dem Gesang der Gemeinde musiziert, betonte den gottesdienstlichen Charakter der Stunde; sie wurden durch altmeisterliche Motetten und Choralsätze festlich umrahmt.

Der Uelzener Kammermusikkreis hatte sich, durch zwei Trompeten – Wilhelm Timm und Heiner Rausch – zu einem Barock-Orchester von strahlendem Glanz erweitert, mit Engagement in den Dienst dieser Veranstaltung gestellt, so dass zwei Kantaten das Programm bereichern konnten. Dietrich Buxtehudes vielstimmige Kantate „Ihr lieben Christen, freut euch nun“ beschwor die Erinnerung an die berühmten Abend-

musiken in der Lübecker Schwester-Kirche herauf; Michael Haydns treuherzig-inniges Werk „Laufet, ihr Hirten“ bezauberte durch die kindlich-naive Tonsprache südlich geprägter Frömmigkeit.

Als Solisten fügten sich Dietrich Roreck, Bass, und Renate Singer, Sopran, wie selbstverständlich aus dem Chor heraus in das Musizieren ein. Einen sauber ausgefeilten musikalischen Beitrag leistete der Kammermusikkreis Uelzen mit dem klangschönen Kanon und Gigue für Streichorchester von Pachelbel. Eine kleine Gemeindegottesdienststunde, von Kantor Schnoor mit sicherem Gespür geleitet, vermittelte die Bekanntschaft mit einem neueren, in Text und Weise etwas stilfremden Lied vom Geschehen in Bethlehem.

An der Orgel wirkte mit großer Sicherheit Claudia Nolte, eingangs in Nicolaus Bruhns genialisch freiem Präludium und Fuge e-Moll solistisch hervortretend, dann dem Gemeindegottesdienst dienend.

Veranstaltungen dieser Art werden gewiss von allen Besuchern, den vielen mitgebrachten Kindern im besonderen, mit Dank aufgenommen, zumal sie – dank der idealistischen Einstellung der Mitwirkenden – kostenfrei sind.

Abendmusik

(Sonntag, 17.11.1974, St. Pankratius Hankensbüttel)

Isenhagener Kreisblatt (?) vom ?? .11.1974

Eine hörenswerte Abendmusik

Gäste aus Uelzen und Celle gestalteten sie in seltener Vollendung

Die zahlreichen Musikfreunde, die am Sonntagabend in die Hankensbütteler Pankratiuskirche kamen, erlebten eine Kirchenmusik, wie man sie in dieser Vollendung bei uns selten hört. Die Kantorei St. Marien, Uelzen, unter Eginhard Köhler und KMD Adolf Sörensen-Celle hatten sich zu einer Abendmusik verbunden, die neben Werken aus der großen Zeit unserer Kirchenmusik auch solche der Romantik und des 20. Jahrhunderts brachte. Gehörten Schütz und Bach und, aus unserem Jahrhundert Pepping zum eisernen Bestand unserer Kantoreien, so sind die Vorbehalte gegen geistliche Musik von Mendelssohn, Reger und auch Bruckner erst etwa seit

zehn, fünfzehn Jahren abgebaut worden. Im Falle Reger kann man, wenigstens was seine Orgelwerke betrifft, sogar von einer Renaissance sprechen.

Der Abend wurde eingeleitet mit der mehrteiligen TOCCATA SECUNDA für Orgel des Barockmeisters Georg Muffat aus Mégère (Haute Savoie). Adolf Sörensen zeigte durch seine Registrierung, welche Möglichkeiten die Hankensbütteler Orgel bietet, wobei, wie auch bei den anderen Orgelwerken, eine Bevorzugung charakteristischer, aber nicht zu starker Register zu beobachten war. Überwiegende Verwendung von Acht- und Vierfußregistern kam der Durchsichtigkeit des Stimmgefüges zugute und ließ die gelegentlichen hellen oder schärferen Stellen der Zwei- und Einfüße und der Mixturklänge sich um so plastischer abheben.

Die Motette von Ernst Pepping „Herr, neige deine Ohren“, ein frühes Opus, zeigte in Ansätzen bereits alle Kennzeichen des Stiles der Spätjahre des Komponisten: Selbstständigkeit der Stimmen. Dieser Satz und der folgende von Heinrich Schütz „Das ist gewisslich wahr“ ließen uns eine Chorgemeinschaft hören, die mit polyphoner Setzweise gut vertraut ist und die Schwierigkeiten dieser Musik wie selbstverständlich meistert. Die rund fünfzig Sänger und Sängerinnen brachten auch genug Stimmfülle auf, um der Deklamatorik Schütz's gerecht zu werden.

Präludium und Fuge h-Moll von Max Reger wurde vom Organisten als „Pianissimo-Studie“ gespielt, mit ungemein delikater Registrierung. Gelegentliche Forte-Stellen änderten nichts am sehr nach innen gerichteten Charakter des Werkes.

Mit den beiden Bruckner-Motetten zeigte der Chor, welche in der Stimmführung schwierigen Sätze er zu bewältigen imstande ist. Die chromatischen Modulationen kamen so, als wären sie das Natürlichste auf der Welt. Einzig bei den hohen Forte-Stellen des „Halleluja“ aus „Virga Jesse“ reichte die Stimmkraft der Soprane nicht ganz aus. Die Inbrunst der Motetten wurde voll und ganz nachempfunden.

Mit den beiden Sätzen von Mendelssohn machte man die Bekanntschaft eines Romantikers, der viel geistliche Musik geschrieben hat. Seine an Bach geschulte Kompositionsweise ist eigenständig genug, um neben anderen Meistern zu bestehen. Neben Bruckner und Reger wirken seine Motetten schlichter, vielleicht auch inniger. Geschickt wurden im Programm zwei einfach gehaltene Chöre von Reger nach Mendelssohn gebracht, zu denen sich zwei geistliche Lieder für Sopran und Orgel gesellten, die Renate Singer mit sauberer Intonation angemessen nachzeichnete. Der

nach barocker Continuo-Manier eingesetzte, leider ungenannte Cellist und die Orgel begleiteten unauffällig im Stile alter Meister.

César Francks „Choral a-Moll“ zeigte uns den in Belgien geborenen Organisten der Kirche Notre Dame in Paris als einen Komponisten, der die Orgelmusik der Vergangenheit in sich aufgenommen hatte, sie aber auf durchaus eigene Art verarbeitete. Thematik, Rhythmik und Harmonik brachten ein Werk zustande, das in seiner geschmackvollen Leichtigkeit bester französischer Tradition entsprach. Die Ausführung durch A. Sörensen wurde dem Werk in reichem Maße gerecht.

Einen dramatischen Höhepunkt brachte des Ungarn und Weggenossen Bartoks Kodály „Jesus und die Krämer“. Die freie Tonalität der Motette, moderne Harmonik und der Wechsel polyphoner und harmonischer Setzweise ergaben ein bewegtes Klangbild, das der Chor trotz der großen Schwierigkeit mit sichtbarer Freude sang.

Eginhard Köhler führt seinen Chor mit klarer Zeichengebung und vermeidet trotz spürbarer Hingabe an das Werk überflüssige Schnörkel. Sein Chor verfügt über erstklassige Stimmen. Darüber hinaus verrät die Aufführung intensive Schulung des Chores in Aussprache, Intonation und Rhythmik. Adolf Sörensen besticht durch ausgewählte Registrierkunst und klare Artikulation. Die Beherrschung der Orgel bedarf keiner weiteren Erwähnung.

Mit Regers „Abendlied“, Gebet und Segen und, vom Chor und der Gemeinde im Wechsel gesungen, Bachs Choralsatz „Nun ruhen alle Wälder“ klang der Abend würdig aus.

Abendmusik

(Sonntag, 27.10.1974)

Cellesche Zeitung vom 31.10.1974

Chormusik in der Stadtkirche

Einige Celler Kirchenmusikfreunde blieben diesem Abend fern – waren doch die Uelzener nicht von „weit her“! Die Abwesenden brachten sich um einen großartigen Chorabend! Die Uelzener Kantorei sang unter ihrem Leiter, Kantor Eginhard Köhler, ihr interessantes Programm in einem fortlaufenden inneren Crescendo: Nach zwei sechsstimmigen Motetten aus der „Geistlichen Chormusik“ – dem Geschenk Schüt-

zens an den Westfälischen Frieden 1648 – kam das 19. Jahrhundert mit Bruckner, Mendelssohn und Reger zu seinem Recht. Der Chor zeichnete die vielen Klangschattierungen dieser Romantiker mit innerer Anteilnahme und feinem Empfinden nach, Der Choral in E-Dur von Cesar Franck für Orgel, in ansprechend farbiger Registrierung gespielt von Claudia Nolte, Uelzen, beendete diesen Teil.

Den Höhepunkt des Abends bildete die Evangelien-Motette „Jesus und die Krämer“ von Zoltán Kodály. Der Chor verfügt in allen Stimmen über sehr schönes Material, das von seinem Leiter umsichtig, sängerisch rationell und dabei doch urmusikantisch eingesetzt wird, Aussprache und Intonation lassen eine jahrelange disziplinierte Chorarbeit vermuten. Der Gesamteindruck des Abends jedoch ließ nicht über diese Einzelheiten ein Nachdenken zu: Die Uelzener Kantorei war für die Freunde der Chormusik in Celle ein nachhaltiges Erlebnis. Die beiden letzten Werke von Pepping und Reger bestätigten abschließend den hohen Stand der von Kantor Köhler in langen Jahren geleisteten Chorarbeit in unserer nachbarlichen Heidestadt Uelzen.

Sör.

Abendmusik

(Samstag, 26.10.1974)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 28.10.1974

Stetige Aufwärtsentwicklung

Die St.-Marien-Kantorei als künstlerischer Austauschpartner

Uelzen. Das Chorkonzert der St.-Marien-Kantorei Uelzen, das am Sonnabend eine zahlreiche Hörerschaft angezogen hatte, belegte nachdrücklich, dass Kantor Eginhard Köhler mit seinem Chor in den partnerschaftlichen Kulturaustausch mit Frankreich einen bedeutenden Aktivposten für Uelzen eingebracht hat. Die stetige Aufwärtsentwicklung der Kantorei unter Köhlers intensiver künstlerischer Leitung, insbesondere die Zuwendung zu bisher weniger kultivierten Musiklandschaften, trägt immer wieder neue Früchte. Dass Köhler auf dem rechten Wege ist, wird durch den ständigen Zustrom qualifizierter Chorsänger und -sängerinnen belegt, welche die Kantorei zu einem mit künstlerischen Maßstäben zu messenden Klangkörper machen.

Nach zwei Motetten von Schütz, die sich im Rahmen eines sonst ganz auf Romantik und neuere Zeit gestellten Chorprogramms fast wie Pflichtstücke ausnahmen, welcher Eindruck durch Buxtehudes Orgelpräludium und Fuge C-Dur noch unterstrichen wurde, setzte eine stetige Steigerung an kompositorischer und interpretatorischer Intensität ein. Über zwei harmonisch extrem heikle Motetten von Bruckner und Mendelssohns aussagekräftigeren 43. Psalm führte der Weg zu zwei "Responsorien"-Motetten von Reger, die harmonischen Reichtum mit schlichter Gesanglichkeit auf schon wieder klassische Weise verbinden.

Zum Höhepunkt des Programms wurde Zoltán Kodály's Evangelium-Motette "Jesus und die Krämer". Mochte die fast naiv anmutende tonmalerische Realistik der Tempelaustreibung für unser Verständnis von Kirchenmusik fast befremdlich und nur aus der Kenntnis ungarischen Temperaments heraus erklärlich erscheinen, so konnte sich wohl niemand der genialen Interpretation der "Gottlos!"-Rufe entziehen, die von extremer Akkordschärfung im Fortissimo bis hin zur resignierenden Wiederholung im Pianissimo verhalten. Hier wuchs die St.-Marien-Kantorei in Intonationssicherheit und Ausdruckskraft über sich hinaus.

Mit einer für Ernst Pepping erstaunlich konventionellen Motette und Max Regers innigem Nachtlied, das in seiner gesanglichen Schlichtheit einem in neuen harmonischen Farben glühenden Bach-Choral glich, endete die gehaltvolle Abendmusik.

Das Chorprogramm wurde aufgelockert durch zwei geistliche Lieder zur Orgel von Max Reger, in denen Renate Singer durch einen klaren und schlank geführten Sopran erfreute, und durch César Francks Orgelchoral E-Dur. In diesem Spätwerk des großen Franzosen, das sich etwas unentschlossen in dem weiten Feld zwischen Bruckner, Wagner und Debussy bewegt, gab die junge Organistin Claudia Nolte eine eindrucksvolle Talentprobe in der Bewältigung dieses romantisch zerfließenden Opus.

HUGO HEUSMANN

St.-Marien-Kantorei in Frankreich

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 16.10.1974

Uelzener Kantorei in Bois-Guillaume

Chorfahrt in die Normandie - Zur Ehre Gottes und zur Freude für die Gemüter

Uelzen. Ebenso müde wie glücklich sind vor einer guten Woche die 65 Sängerinnen und Sänger der St.-Marien-Kantorei aus Frankreich nach Uelzen heimgekehrt. Die Partnerschaft Bois-Guillaume - Uelzen füllt sich weiter mit Leben. In der knappen Woche haben die Uelzener nicht nur vier eindrucksvolle Konzerte im Dienst der Musica sacra gesungen, sondern auch in zum Teil bewegender Weise französische Gastfreundschaft erfahren.

Der vielfach schon freundschaftliche Kontakt in den Gastgeberfamilien, die von dortigen Komitee-Mitgliedern gut organisierten Besichtigungsfahrten in besonders schöne Partien der Normandie, das Erlebnis der vergnügten, menschlich so abwechslungsreichen Chorgemeinschaft (plus einiger mitgereister Ehepartner!) und nicht zuletzt der immer neue, große Einsatz bei den Abendmusiken haben diese Fahrt so richtig gelingen lassen, selbst wenn Petrus es mitunter anders meinte.

Ein halbes Jahr hatte Eginhard Köhler mit seiner Marien-Kantorei intensiv geprobt, bis das Programm stand. Es enthielt vier- bis achtstimmige Motetten aus verschiedenen Jahrhunderten und wurde in Bihorel und St. Leger (Vorort von Bois-Guillaume), am eindrucklichsten sicher in der herrlichen hochgotischen Kirche St. Maclou in Rouen selber gesungen und am letzten Abend noch einmal in der Pariser Vorortgemeinde Suresne.

Zwei große Stücke aus der "Geistlichen Chormusik" von Schütz, zwei in Dynamik und Stimmführung besonders anspruchsvolle lateinische Motetten von Bruckner und der doppelchörige Psalm "Richte mich, Gott" von Mendelssohn Bartholdy bildeten den einen Schwerpunkt des Programms: Barock und Romantik. Neue klangliche Dimensionen eröffnete dann eine vierstimmige Motette von Pepping, vollends aber das Werk "Jesus und die Krämer" des Ungarn Zoltán Kodály. Diese in ihrer Klangmalerei, ihrer scharfen Dissonanzen und zum Teil kaum singbar scheinenden Passagen hochdramatische Musik stellt die Tempelreinigungsszene dar und hält erhebliche Schwierigkeiten für die Sänger bereit. Unter Köhlers sicherer Leitung hat die Kantorei auch dieses kräftige Stück Moderne beherzt gemeistert. Man wünschte diesem leistungsfähigen Chor noch ein paar wirkliche Tenorstimmen dazu!

Abwechslung in die vollstimmige Chormusik brachte nicht nur ein Instrumentalquartett mit kurzen Zwischensätzen, sondern vor allem Renate Singers inzwischen ausdrucksstarker Solosopran. Mit einer instrumental begleiteten Solokantate von Rosenmüller und zwei innigen Liedern von Max Reger hat sie sich unvergesslich herausgehoben - und eingefügt.

Was macht eine deutsche Kantorei, wenn ihr in altwürdigen französischen Kirchen nach jedem Stück immer lebhafter Beifall geklatscht wird? Die Sänger konnten ihre sympatische Verlegenheit zunächst gar nicht verbergen, fassten sich aber bald und einigten sich schnell auf eine Zugabe. So machte noch nicht Regers vierstimmiges geistliches "Nachtlied" den Beschluss, sondern Paul Gerhardts "Nun ruhen alle Wälder" im Satz von Johann Sebastian Bach.

Nicht immer ging es dann gleich heim in die Gastgeberfamilien. Der Pfarrer von St. Leger hatte beispielsweise rechtzeitig ein Volkszelt aufstellen und beheizen lassen, um die deutschen Gäste und ihre Gastgeber noch zu einem fröhlichen Umtrunk mit den Mitgliedern seiner Gemeinde einzuladen, die vorher die Kirche gefüllt hatten. Geselliger Höhepunkt war dann der Abschiedsabend in Bois-Guillaume mit seinem Imbiss, seinen Spielen, den französischen und deutschen Volksliedern. Die frohe Runde lauschte auch gern dem Bürgermeister, der seiner Freude über die vielen geknüpften und vertieften Kontakte deutlichen Ausdruck gab und die Kantorei schon zum nächsten Besuch einlud.

Auf den privaten Streifzügen durch die Altstadt von Rouen mit ihren malerischen normannischen Fachwerkhäusern, modernen Geschäften und gotischen Kirchen, aber auch auf den Busfahrten ins Land und an die Kanalküste wurde immer neu sichtbar, wie viel Geschichte dieses Land gesehen hat. Zu den unvergesslichsten Einzeleindrücken mag für viele die Morgenstunde in der 1200 Jahre alten Benediktiner-Abtei St. Mandrill gehören, die nach 150 Jahren Verödung 1931 neu eröffnet wurde. In der heutigen Kirche, einer umgebauten weiträumigen alten Zehntscheune, erlebte die Kantorei ein Hochamt der Mönche mit und sang anschließend, auf Einladung des Abtes, Bruckner und Mendelssohn in dem herrlichen Raum. Einige Stunden später hielt der Bus an der Kanalküste in der Nähe von Etretat, wo ein riesiger Tankerhafen für Frankreich, für Europa in das Meer hinausgebaut wird.

Die Heimfahrt nach Deutschland wurde in Paris noch einmal für eine ausgedehnte Stadtrundfahrt unterbrochen. Für den letzten Abend hatte die kleine evangelische

Gemeinde im Vorort Suresne eingeladen, und nach einem herzlichen, nahrhaften Empfang im Gemeindehaus hat der Chor in der geräumigen katholischen Kirche nebenan noch einmal sein Bestes gegeben - (nach Bachs Motto) - "zur Ehre Gotte und zur Freude für die Gemüter".

SCHU/DU

Hier offensichtlich ein ins Deutsche übersetzter Bericht aus Frankreich (Okt. 1974)

Der Uelzener Chor in St. Maclou

Eine Tradition, schöne Stimmen im Dienst der Musica sacra

Uns ist das Bedauern noch in Erinnerung, als wir vor zwei Jahren das Konzert des Chores aus Uelzen nicht hören konnten, einer norddeutschen Stadt, die mit Bois-Guillaume partnerschaftlich verbunden ist. Wir hatten uns aber vorgenommen, während eines nächsten Besuchs die Gelegenheit, ein Konzert zu besuchen, nicht zu versäumen.

Wohin sollten wir gehen, nach Bihorel, St. Leger oder Rouen? Wir haben uns schließlich für den letzten Abend am Mittwoch entschieden in der Kirche St. Maclou in Rouen.

Die Kälte und das feuchte Wetter, das von ewiger Dauer zu sein scheint, haben die 60 Sänger der ev. Marienkirche Uelzen offensichtlich nicht beeinträchtigt. Die dicht hintereinanderliegenden Konzerte haben ihre stimmliche Qualität und ihre Ausdruckskraft nicht vermindert, was hoch einzuschätzen ist.

Die deutsche Kirchenmusik, die sie uns vermittelt haben, bildet das Grundrepertoire der großen Chöre von der anderen Rheinseite. Wir machten die Bekanntschaft mit zwei Motetten aus der Geistlichen Chormusik von Heinrich Schütz, mit dem schwierigen und bewundernswerten „Christus factus est“ von Bruckner, dem berühmten Doppelchor „Richte mich, Gott“ von Mendelssohn und Kompositionen von Max Reger und Ernst Pepping. Um ihre stimmliche Virtuosität zu zeigen, interpretierte der Uelzener Chor unter der gewandten Leitung von Eginhard Köhler die Motetten „Jesus und die Krämer“ des ungarischen Komponisten Zoltán Kodály. Zwischen den Chorstücken spielte der Organist von St. Maclou, Jean Louis Durand, Werke von Bach und Franck mit der von ihm gewohnten Genauigkeit von Tempo und Dynamik.

Neben der Qualität des Ausdrucks und der stimmlichen und physischen Kondition, die wir schon erwähnten, ist im besonderen die Homogenität des Ensembles hervorzuheben, sicher das Ergebnis einer langen gemeinsamen Probenarbeit. Die Werke sind nicht leicht. Die Stimme bedarf einer besonderen Schulung, um z.B. diese Gewandtheit der Soprane und diese Geschmeidigkeit der Männerstimmen zu erreichen. Das ist offenbar geworden: Eine Tradition, viel Arbeit und schöne Stimmen stehen hier im Dienste der Musica sacra.

Quelle: Festschrift „St.-Marien-Kantorei – 40 Jahre“

Eginhard Köhler erinnert sich an die zweite Frankreich-Reise:

29. September. Nach einer nervigen Nachtfahrt um 10.25 Uhr Ankunft in Rouen. Keine Zeit zum Ausruhen: Nachmittags Probe in der Kirche von Bihorel, abends Konzert. Noch nie haben wir so gefroren, es ist saukalt, auch in den Wohnungen wird wegen der Ölkrise noch nicht geheizt. Die Heizung in der Kirche pustet mit großem Getöse laue Luft ins Gesicht, es ist wie Sturm an der Nordsee. Die Damen halten die Röcke fest, um nicht wegzufiegen. Nur mit List und nach vielen vergeblichen Versuchen lassen sich die Höllenmaschinen abstellen. Dass das Konzert dann doch noch ein großer Erfolg wird, ist fast schon ein Wunder...

1. Oktober. Unser zweites Konzert ist mir unvergesslich: Das kleine Nest St. Leger du Bourg Denis fanden wir zwar erst nach langer Irrfahrt. Dort aber schien der ganze Ort auf den Beinen zu sein: Ein Chorkonzert in der Kirche hat es hier angeblich noch nie gegeben. Die Kirche voll, einige Leute müssen stehen. Begrüßung durch den Bürgermeister. Viel Beifall. Das Tollste kam hinterher: Der Pfarrer lud uns ein in ein großes Zelt, mit Heizstrahlern und den berühmten Windmaschinen beheizt. Dort wurde gewaltig gebechert, die Stimmung allgemeiner Verbrüderung schlug hohe Wellen, und wieder kamen wir spät nach Hause...

2. Oktober. Nach einem unfreundlich kalten Regentag ein großartiges Konzert in St. Maclou, dessen einmalige Akustik auch todmüde Sänger beflügelt. Den stärksten Eindruck hinterlässt der Kodaly, stürmischer Beifall.

Quelle: Festschrift „St.-Marien-Kantorei – 40 Jahre“

(Heide/Holstein, Samstag, 14.09.1974)

Dithmarscher Landeszeitung (?) vom ?? .09.1974

Marienchor imponierte

Der auf den Sonnabend vorgeschobene Motettenabend in St. Jürgen konnte nichts von seiner starken Anziehungskraft auf das Kirchenmusikpublikum einbüßen, für die mehrere Gründe maßgebend sein dürften. Hauptattraktion des Abends war die stattliche, jugendlich-wirkende Kantorei aus der Lüneburger Heide, die unter ihrem Leiter Kantor Eginhard Köhler sang und künstlerisch einen abgerundeten, einwandfreien Eindruck auf die zahlreich herbeigeeilten Hörer hinterließ.

Auch war das Programm äußerst geschmackvoll, ja farbig aufgeteilt. Der „Wechselgesang“ zwischen Instrumental- und Vokalwerken übte auf alle einen wohltuenden Spannungseffekt aus, der im Endergebnis künstlerische Mitte und echtes Kirchenmusikdarstellen aufkommen ließ. Kantor Kannengießer – von seinen zahlreichen Konzerten bestens bekannt – eröffnete den Motettenreigen mit Buxtehudes F-Dur-Toccata und Fuge in bewusst straffer, sauberer Haltung als praxisorientierter Kirchenmusiker an der für Orgelkonzerte ideal eingerichteten Kleuker-Orgel.

Aus Schützens 1648 geschriebener geistliche Chormusik, die – Schütz widmete sie übrigens dem ältesten deutschen Knabenchor, dem 1212 gegründeten Thomanerchor in Leipzig – ein prachtvolles Zeugnis durchdrungener Bekenntnismusik im Sinne etwa von Luthers Chorälen und Dürers Apostelbildern darstellt, boten die auswärtigen Gäste zwei prächtige Motetten für sechsstimmigen Chor, wohl abgestuft und technisch abgesichert, vorn am Altar dar. Der nun gewonnene Höhenflug – beim Ablauf dieses Konzerts – im Reiche der Kunst wurde nicht unterbrochen oder durch Einschübe beeinträchtigt. Raimar Kannengießer holte aus der klangvollen Orgel bei den zwei Choralvorspielen über gregorianische Hymnen aus op. 76 von Flor Peeters viel heraus und zeichnete dabei plastisch-kräftige Klangbilder von nachhaltiger Wirkung.

Zwei Motetten von Anton Bruckner (1824 – 1896), dessen 150. Geburtstag in diesem Jahr am 4. September begangen wurde, für vierstimmigem Chor waren höchst würdig vertreten. Die Uelzener verstanden es, unter ihrem Kantor in bestechender Weise

ganz die Bruckner-Welt aufzuschließen und den hehren Klang dieses katholischen Bekenntnismusikers in den Kirchenraum zu stellen.

Nach Mendelssohns 43. Psalm – ebenfalls beispielhaft gesungen und vorgetragen – kam Max Reger (1873 – 1916) zu Wort, dessen Gedenkjahr im vorigen Jahre vielerorts begangen und gefeiert wurde. Auch hier bei den Regerschen „Dein Wort, o Herr“ und „Herr, führe mich“ – für vierstimmigen Chor komponiert im Jahre 1911 – hielt der mit jungen Stimmen besetzte Chor künstlerisch durch und sang ohne Schwächephasen und Abschwünge.

Nach all diesen Genüssen bot nun der Heider Kantor – im Umgang mit Bachschen Orgelwerken bestens vertraut – Seb. Bachs schwieriges h-Moll-Präludium und Fuge für Orgel (BWV 544) – aus dem 2. Peters-Band – überzeugend, sauber und im Technischen makelfrei dar. Nach diesem gewaltigen „Brocken“ kam noch Kodalys Evangelienmotette für vier- bis sechsstimmigen Chor „Jesus und die Krämer“, ferner Peppings „Herr, neige deine Ohren“ und Regers „Nachtlied“ durchdrungen und ohne stimmliche Beeinträchtigungen, fein abgewogen und aussagestark unter Kantor Köhler zu Gehör.

Eine fleißige Proben- und beharrliche Etappenarbeit fand hier in ihrer sichtbaren Artikulation den schönen künstlerischen Abschluss, der von allen Hörern dankbare Anerkennung erfuhr.

Kantatenabend

(Sonntag, 21.04.1974)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ?? .04.1974

Kantaten-Abend in St. Marien

St.-Marien-Kantorei und Uelzener Kammermusikkreis in guter Zusammenarbeit

Uelzen. Hinter der bescheiden anmutenden Ankündigung eines Kantaten-Abends am Sonntagabend in der St.-Marien-Kirche verbarg sich ein Kirchenkonzert von hohem chorischen und instrumentalen Niveau. Die Stetigkeit, mit der Eginhard Köhler der Kirchenmusikpflege an St. Marien immer wieder neue Impulse verleiht, fand in dem guten Besuch dieser Veranstaltung eine wohlverdiente Anerkennung.

Aus dem reichen Schatz der rund zweihundert Kirchenkantaten von Joh. Seb. Bach umrahmten zwei dem Kirchenjahr entsprechende Werke das Programm, die Kantate Nr. 85 „Ich bin ein guter Hirt“ auf den Sonntag Misericordias Domini und die Kantate Nr. 6 „Bleib´ bei uns“ auf den zweiten Osterfeiertag. Das Rückgrat der Aufführung waren die St.-Marien-Kantorei und der Uelzener Kammermusikkreis, deren Zusammenarbeit sich bereits mehrfach bewährt hat. Die instrumentale Erweiterung des nicht eben großen, aber sauber und klanglich sehr differenziert musizierenden Streicherensembles mit stilgemäßem Cembalo durch einen vierköpfigen Oboensatz verlieh dem Orchester das reizvolle, unverwechselbare Kolorit Bachscher Kirchenmusik. Das Aufführungsproblem, das in jeder der beiden Kantaten original vorgeschriebene, fünfsaitige Violoncello piccolo durch heute noch gebräuchliche Instrumente noch zu ersetzen, war durch den Einsatz der Bratsche beziehungsweise des Cellos angemessen gelöst.

Für die solistischen Gesangspartien hatte Köhler sehr glücklich auf Künstler zurückgegriffen, die der Uelzener Kirchenmusik seit langem verbunden sind; Reimer Trede, Bass, und Werner Boy, Tenor, sind zwei singende Schulmeister, deren schlank und stilistisch sicher geführte Stimmen sich unprätentiös in den Stil der Aufführung einfügten. Die Altpartie war bei Marlies Pommerien, deren stimmliche Ausdruckskraft eindrucksvoll gewonnen hat, gut aufgehoben. Die Sopranpartie, die in der Kantate 85 wahrscheinlich einer Solostimme zgedacht war, hatte Köhler einer Gruppe von Chorsopranistinnen zugeteilt, die sich in dieser heiklen Aufgabe voll bewährten.

Krone des Chorgesangs bleibt der A-capella-Gesang, die nicht von ungefähr auch heute noch in manchen kirchlichen Bereichen einzig zugelassene Form der Kirchenmusik. So wurde die sechsstimmige Motette „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ aus Heinrich Schütz´ „Geistlicher Chormusik“ zu einem eindrucksvollen Höhepunkt des Abends und zugleich zu einem Leistungsbeweis der unter Köhlers klaren Leitung lebendig den Text interpretierenden St.-Marien-Kantorei.

Als konzertanten Beitrag steuerte der Uelzener Kammermusikkreis eine musikalisch einprägsam durchgearbeitete Aufführung des Concerto G-Dur für Violoncello und Streichorchester mit Continuo bei. Die zuweilen heikle Aufgabe, den betont virtuosen Solopart dem ohne Dirigenten musizierenden Tutti trotz der hierfür schwierigen Raumakustik einzupassen, leistete Dietrich Schmidt mit bemerkenswertem technischem Können und musikantischer Beweglichkeit. Die italienische, fast opernhafte

inspirierte Spielfreudigkeit des liebenswerten Konzertes kontrastierte wirkungsvoll mit der strengeren Kunst Schützes und Bachs.

HUGO HEUSMANN

Eginhard Köhler schreibt zu dieser Aufführung:

Mitten in der Nacht ruft der Oboer aus Hamburg an, er könne nicht spielen, das Stück sei zu schwer! Ich rede ihm zu, wie einem lahmen Gaul, nichts zu machen. Schließlich lässt er sich überreden, doch zu kommen und wenigstens den Eingangschor zu spielen, aber die Arie, nein! Er kam am Morgen tatsächlich pünktlich, der Eingangschor lief prima, und plötzlich spielte er auch die Arie, als sei nichts gewesen...

1 9 7 3

Weihnachtskonzert

(Sonntag, 09.12.1973)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ?? .12.1973

Als Höhepunkt das Magnificat

In St. Marien festliches Präludium auf das Weihnachtsfest

Uelzen. Für die Hunderte von Besuchern der Weihnachtskonzerte in St. Marien, welche die St.-Marien-Kantorei unter der Leitung von Eginhard Köhler Jahr um Jahr um sich versammelt, bedeutete das diesjährige Bach-Konzert am zweiten Adventssonntag wiederum den eigentlichen Beginn der Weihnachtszeit. Nicht zuletzt dank eines generalstabsmäßig ausgeklügelten Bus-Fahrplans waren Besucher aus dem gesamten Kreisgebiet herangebracht worden.

Das Kernstück und Höhepunkt des Konzerts war Joh. Seb. Bachs Magnificat, ein an äußerem Orchesterglanz und virtuoser Satzkunst besonders reiches Zeugnis liturgisch gebundener Kirchenmusik: Ein Probestück nicht nur für den auf weltlich-höfische Ehren erpichten, künftigen Thomaskantor Bach, sondern auch für jeden Chor, der sein Können an diesem gegen alle Regel fünfstimmigen Werk messen will.

Die St.-Marien-Kantorei, obwohl zahlenmäßig fast zu groß für eine durchsichtige Interpretation der kunstvoll gewobenen Vielstimmigkeit, entledigte sich der anspruchsvollen Aufgabe mit bemerkenswerter Präzision in den polyphonen Sätzen und ge-

rundetem Chorklang in den akkordischen Partien. Die Wirkung dieses Lobpreises, fußend auf der Textgrundlage des Lobgesanges der Maria nach dem ersten Kapitel des Lukas-Evangeliums, beruht nicht zuletzt auf dem Reichtum der Orchesterbesetzung, die dem obligaten Streichorchester mit Generalbass die Farbigkeit der Flöten und Oboen und den königlichen Glanz der Trompeten und Pauken hinzufügt. Von den orchesterbegleiteten Chorsätzen diese einzigartigen Werks ging die besondere, eindrucksvollste Wirkung dieses Weihnachtskonzerts aus. Die von Eginhard Köhler mit der St.-Marien-Kantorei bewältigte Probenarbeit kann nicht leicht zu hoch eingeschätzt werden; sie fand ihre Krönung in einer disziplinierten, Chor und Orchester nahtlos zusammenfassender Interpretation.

Ob es ratsam war, die vier umstrittenen Einlagesätze in die in sich geschlossene Magnificat-Komposition aufzunehmen, scheint fraglich. Das Duett „Virga Jesse“ zumindest, ein in mancher Hinsicht heikler Zwiegesang von Sopran I und Bass, überforderte offenbar den auch sonst nicht überzeugenden Sopran von Margarethe Lerche; Ursula Stolle-Schiedewitz, obwohl als Sopran II eingesetzt, erwies sich als mindestens ebenbürtig. Besonders hervorzuheben ist der etwas baritonal gefärbte, aber vorzüglich geführte Tenor von Lutz-Michael Harder, dem Wilhelm Pommerien einen voluminösen Bass und Valeska Haake einen ansprechenden Alt entgegenstellten.

In der bekannten Ouverturen-Suite D-Dur von Bach konnte das engagiert musizierende Bach-Orchester Hztm. Lauenburg seine Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen. Der lebhafte Mittelsatz der Ouvertüre hielt eine ideale Mitte zwischen historischer Stiltreue, wie sie Puristen fordern, und pulsierendem Auf und Ab des Zeitmaßes und der Stärkegrade, wie sie der Musikant liebt. Eingerahmt von den trompetenglänzenden Eckpfeilern des Satzes wurde dies der erste Höhepunkt des Abends vor den routiniert abschnurrenden Tanzsätzen- Das – für Bach so untypische! – bekannte Air hätte freilich in seiner entmaterialisierten Unendlichkeit der Melodie ein Spitzenorchester gefordert – und wer dürfte dies von unserem Lauenburger Hausorchester verlangen!

Die einführende Kantate „Nun komm, der Heiden Heiland“, eine der rund zweihundert Kirchenkantaten J. S. Bachs, vermittelte in ihrer strengen Verhaltenheit die rechte adventliche Einstimmung auf die weihnachtliche Freudigkeit der Suite und des Magnificats.

HUGO HEUSMANN

Eginhard Köhler schreibt zu dieser Aufführung:

2. Adventssonntag, der 3. autofreie Sonntag infolge der Ölkrise! Vergeblicher Versuch, das Konzert abzusagen. Mit Hilfe des Ordnungsamtes wurden 20 Sondergenehmigungen für Pkw-Fahrer ausgeschrieben. Wir organisierten einen generalstabsmäßigen Plan: 8 Busse karrten die Leute in die Kirche. Und es kamen mehr als sonst: Allein 50 aus Bevensen! An der Abendkasse ein Gedränge wie beim Schlussverkauf, der Anfang verzögerte sich... Pech mit den Solisten: Margarethe Lerche war eine Niete, sie konnte ihren Part überhaupt nicht. In der Pause platzte mir der Kragen: Die Arie wird gestrichen! Da klemmte sich Lutz-Michael Harder das Mädchen unter den Arm und brachte ihr im Lutherhaus die Töne bei – mit mäßigem Erfolg, es wurde eine Angstpartie. Zum Unglück war auch die Altistin eine scheppernde Krähe... Aber der Chor war glänzend in Form!

Geistliche Chormusik

(Sonntag, 17.06.1973)

Elbe-Jeetzel-Zeitung (?) vom ?? .06.1973

Uelzener Kantorei in Lüchow

Eine großartige Chormusik und eine großartige Chorleistung

Lüchow. Unter der Leitung seines Kantors Eginhard Köhler, der sich dabei als hervorragender Chorerzieher vorstellte, debütierte die St.-Marien-Kantorei Uelzen in der Lüchower St. Johanniskirche. Obwohl erst vier Tage seit dem Besuch des Pueblochores aus den USA vergangen waren, kamen erfreulich viele Zuhörer zu dieser Kirchenmusik am Sonntagabend, sicher für manchen eine gute Möglichkeit des Vergleiches, die für andere auch noch interessant gewesen wäre. Aber es sind zwei verschiedene Welten und durch die Chorleiter zwei grundverschiedene Auffassungen, die sich daher auch schwer vergleichen lassen. Es sei vorweg bemerkt, dass die Leistung der Uelzener in keiner Weise der der „Amerikaner“ nachstand. Damit sei der Kantorei gesagt, dass sie sicher beim nächsten Gastspiel eine größere Beachtung finden dürfte.

Die Vortragsfolge war außergewöhnlich anspruchsvoll und Namen wie Schütz, Brahms, Reger setzen andere Maßstäbe als etwa Negro-Spirituals. Der Chorklang der Marienkantorei erreichte das Volumen des Pueblochores, der über viele ausge-

bildete Stimmen verfügt, nicht, was vielleicht daran liegt, dass Köhler auf den „Unterbau“ – Männerstimmen – großen Wert legt, wodurch manchmal das „Strahlende“ des Soprans ein wenig zugedeckt erklang.. Aber die Intensität der Wiedergabe dieser Werke war dem Pueblachor überlegen.

Wenn bei Schütz' Motetten noch ein wenig Zaghaftheit durch die polyphone Stimmführung spürbar war, so war schon das erste Responsorium – ein Wechselgesang zwischen Vorsänger (Pfarrer) und Chor – von Max Reger eine herausragende Leistung. Sowohl die Leichtigkeit der Stimmführung, die bei Schütz die Durchsichtigkeit der Polyphonie erbrachte, wie auch die saubere Intonation bestachen. Bei der Ostermotette von Reger fiel der eingangs erwähnte Reiz der Überlegenheit der tiefen Stimmregister besonders auf, vor allem, wenn die Männerstimmen dominierten, obwohl ihre Stimmbildung die der Frauen nicht erreichte; deren Schönheit kam später bei den achtstimmigen Motetten von Mendelssohn Bartholdy eindrucksvoll zur Geltung, wie überhaupt bei diesen beiden Stücken der Gesamtklang des Chores sowohl im piano wie im forte ausgeglichen war.

Höhepunkt des Abends waren Regers „Nachtlied“ aus den Geistlichen Gesängen und Brahms' Psalm 51, zwei Chorwerke, die in ihrer technischen wie gestaltenden Art vom Chor und Dirigenten, der sehr ruhig und souverän seine Sänger durch alle Klippen führte, meisterhaft geboten wurde. Interessant, wie nah sich hier die beiden Komponisten kommen. Man konnte klar erkennen, dass Reger nicht nur ein Brahmsverehrer, sondern auch sein Nachfolger ist.

Zum Atemholen für den Chor – leider nicht für den Hörer – spielte Ingeborg Riese auf der Orgel zwei gewichtige Werke von Vincent Lübeck und Max Reger, die beide sehr sinnvoll das Chorprogramm ergänzten. Lübecks Präludium und Fuge E-Dur war eine instrumentale Bestätigung des voraus gesungenen Bibeltextes „Das ist gewisslich wahr!“ und gab der Organistin Gelegenheit, einen formalen Aufbau der Dynamik durch sinnvolle Registrierung herauszuarbeiten. In Regers gewaltiger Introduction und Passacaglia f-Moll (die im Programm erwähnte Fuge war wohl ein Versehen, da ein dreiteiliges Werk dieser Art nur für 2 Klaviere bekannt ist, das Reger weithin bekannt machte) zeigte ein glänzendes technisches Können, das es Ingeborg Riese ermöglichte, diese ungeheure Klanggebilde – ein Bekenntnis Regers zu Bach – mit Einfühlung durch die Registrierung überzeugend zu gestalten.

Man darf allen Ausführenden ein Programm und eine Ausführung bescheinigen, die in jeder Großstadt Anerkennung gefunden hätten. Uelzen darf stolz sein, einen derartigen Kulturfaktor zu haben, und wir wollen dankbar sein, wenn unser Nachbar uns damit wieder erfreut.

güse

Geistliche Chormusik

(Sonntag, 08.07.1973)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ???.1973

Geistliche Chormusik in St. Marien

Die St.-Marien-Kantorei sang ein konzertreifes Motettenprogramm

Uelzen. Hunderte von Musikfreunden erlebten in der St.-Marien-Kirche ein Chorkonzert von selten gewordenem künstlerischen Niveau. Die zugleich edelste und anspruchsvollste Gattung des Singens, der in der Kirchenmusik am schönsten zur Blüte gelangte a-capella-Chorgesang, hat in der St.-Marien-Kantorei unter der Leitung von Eginhard Köhler eine Pflegestätte gefunden, auf welche die Kirchengemeinde und das musikalische Uelzen mit Stolz blicken können. Mit einem Motettenabend, der bereits in Lüchow, in Uslar und in Einbeck erklingen war, ging die St.-Marien-Kantorei in die Sommerferien.

Mit zwei vielstimmigen Motetten aus Schützens „Geistlicher Chormusik“, Prüfstein solider Chorpraxis über eine mehr als dreihundertjährige Tradition evangelischer Kirchenmusik hinweg, wies sich die Kantorei als sicher intonierender, klanglich ausgewogener und klar deklamierender Chor aus. Seine Stärke liegt in den auch in höheren Lagen leicht intonierenden Sopranen; gute Tenöre sind heute allenthalben, auf der Opernbühne wie im Konzertsaal und eben auch im Chorgesangswesen, nicht ebenso leicht zu finden wie gute Sopranstimmen. In Johannes Brahms' fünf- bis sechsstimmiger Psalm-Motette „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“, in die der dreißigjährige Komponist kontrapunktische und harmonische Künste gleichermaßen investiert hat, streifte die St.-Marien-Kantorei die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit.

Um so nachhaltiger war der Eindruck zweier Psalm-Motetten von Mendelssohn, die in fast orgelmäßiger Durchregistrierung des achtstimmigen Chorsatzes ganz in voka-

lem Stil erfunden sind und in Köhlers auf Klangentfaltung gerichteter Interpretation eine konzertreife Realisierung erfuhren.

Max Regers Chormusik stand gleich viermal auf dem Programm: ein dankenswerter Impuls, evangelische Kirchenmusik um diese tiefempfundenen, oft ans Mystische rührenden Gesänge zu bereichern. Köhler hebt in der Betonung des präzisen Rhythmischen und des linear Melodischen die protestantisch-bachische Verwurzelung des großen Katholiken in das Bewusstsein; die zuweilen abgründig tief empfundenen Harmoniefolgen, in die Reger sich versenkt – hier gleicht Reger dem Österreicher Bruckner! – treten dann in ihrer Farbigkeit zurück. Eine ideale Verschmelzung beider Prinzipien gelang Köhler in Regers „Nachtlied“, einem Edelstein des Chorgesanges, dessen Synthese Reger erst im Spätwerk der Geistlichen Gesänge op. 138 gelungen ist.

Parallel zu den vier Stationen aus der Geschichte der evangelischen Kirchenmusik steuerte Claudia Nolte drei Orgelwerke aus ihrem Studium in Lübeck dem Programm bei. Eine Toccata des frühbarocken Passauers Georg Muffat, entsprechend ihrer mehrteiligen Anlage farbig ausregistriert, führte zu J. S. Bachs Präludium und Fuge G-Dur, einem betont virtuosen, kontrapunktisch heiklen Werk, in dem sich Claudia Nolte als technisch versierte Spielerin auswies. In Max Regers Präludium und Fuge h-Moll, einer der spätreifen Schöpfungen des großen Nachromantikers, fand die junge Debütantin eine glückliche Ausgewogenheit der Zeitmaße, der Klangfarben und der Artikulation, die diesen Beitrag zu einem der Höhepunkte des allgemein mit zustimmender Dankbarkeit aufgenommenen Kirchenkonzerts werden ließ.

HUGO HEUSMANN

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ???.07.1973

Chorfahrt in den Solling

Uelzen. Nach dem schönen Konzert in Lüchow vor zwei Wochen unternahm die St.-Marien-Kantorei am letzten Wochenende eine Chorfahrt nach Einbeck und Uslar. Dieser Ausflug war nicht nur eine Konzertreise, sondern trug auch zum besseren Verstehen der Chormitglieder untereinander bei.

In heiterer Stimmung trafen die Sänger bei strahlendem Sonnenschein in Einbeck ein, wo sie teils in Familien, teils in Hotels freundlich aufgenommen wurden. Mit dem Konzert in der Münsterkirche fand die Kantorei viel Anklang und erntete großen Applaus. Die zahlreichen Besucher, obwohl gerade Schützenfest war, sprachen für die Anziehungskraft des Programms, das Werke von Reger, Brahms, Mendelssohn und Schütz enthielt. Der große Erfolg wurde gebührend gefeiert, sei es in gemütlicher Runde im Gasthof oder auf der Festwiese bei Karussell und Tanz. Die Schützenkapelle garantierte am nächsten Morgen ein problemloses Erwachen. Mit einer Auswahl einiger Werke aus dem vorabendlichen Programm trug die Kantorei zum Gottesdienst bei. Bis zur Abfahrt führte Pastor Wendebourg die Mitsänger durch die idyllische Stadt, in der er aufgewachsen ist und von der er viel Interessantes zu erzählen wusste.

Mit fröhlichem Gesang fuhr der Chor nach Neuhaus und unternahm von dort aus in kleinen Gruppen, je nach Kondition, große und kleine Wanderungen durch den Solling. War das Konzert in Einbeck schon gut, so war das in Uslar noch besser. Dank der hervorragenden Leitung von Kantor Eginhard Köhler und der günstigen Akustik fand die Abendmusik auch dort viel Anklang. Hoffen wir, dass die spürbare Steigerung ihren Höhepunkt am Sonntag findet, wenn die Kantorei dasselbe Programm in der St.-Marien-Kirche aufführt.

1 9 7 2

Geistliche Chormusik

(Dienstag, 09.05.1972)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ?? .05.1972

Ökumenisches Programm

St.-Marien-Kantorei bot Hohe Schule des a-capella-Gesangs

Uelzen. Vor einer großen Hörerschaft sang die St.-Marien-Kantorei Uelzen unter Leitung von Kantor Köhler das gleiche Programm, das sie zu Pfingsten in Rouen und in Bois-Guillaume aufführen will. Diesem kirchenmusikalischen Brückenschlag zu dem katholischen Frankreich hinüber ist wohl die Aufnahme eines Graduales von Bruck-

ner in die Folge von Motetten aus protestantischem Geiste zu verdanken. Die Wiedergewinnung der großen Chormusik des 19. Jahrhunderts für unsere Chorpraxis schreitet unaufhaltsam fort, ein Ärgernis vielleicht nur für gewisse Puristen, die nach Bach nur die Moderne gelten lassen wollen.

Mit Joh. Seb. Bachs fünfstimmiger Motette „Jesu, meine Freude“ hatte sich die St.-Marien-Kantorei eine anspruchsvolle Aufgabe gestellt, zu deren Bewältigung sie spürbar ihr Äußerstes einsetzen musste. Bach hat in dieser Choralmotette die schlicht gesetzten Choralverse durch so kunstvoll kontrapunktisch verarbeitete Sätze kontrastiert, dass künstlerische Bewältigung völlige Sicherheit der Intonation und Stimmbehandlung voraussetzt. In einigen Abschnitten gelang überzeugende Interpretation, in anderen dürfte die letzte Probenarbeit ein übriges tun. Mit dem Problem, den für den herb-durchsichtigen Klang von Männer- und Knabenstimmen konzipierten polyphonen Chorsatz mit dem weicheren Klang des heutigen gemischten Chores zu bewältigen und durchsichtig zu halten, wurde die fünfzigköpfige, gut ausgewogen besetzte Kantorei bemerkenswert gut fertig.

Uneingeschränkte Zustimmung verdienten die Chorsätze von Bruckner, Mendelssohn und Brahms, die in ihrer mehr auf Akkordwirkungen und harmonischer Differenzierung gerichteten Satzweise sich unmittelbar dem Hörer erschließen. Hier bewährte sich Köhlers auf feine Abstufungen im Dogmatischen wie in der Zeitmaßgestaltung gerichtete Interpretation, die von der Kantorei einfühlsam mitvollzogen wurde. Dem schlichten, mit norddeutscher Verhaltenheit im Ausdruck gesungenen Graduale „Locus iste“ von Bruckner stand Mendelssohns klangprächtiger 100. Psalm wirkungsvoll gegenüber. Auch sein achtstimmiger Psalm 91, der auf recht vordergründige Klangwirkungen abgestellt ist, fand eine adäquate Darstellung.

Sicherlich der mit Recht zum Abschluss gesungene Höhepunkt des reichhaltigen Chorabends war Brahms' Motette „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen“, ein eindrucksvolles Zeugnis unbeirrbarer Glaubensgewissheit in spätromantischem Klanggewande, zugleich ein überzeugender Beweis für die Leistungsfähigkeit der St.-Marien-Kantorei auf dem anspruchsvollen Felde des a-capella-Singens.

Mit einem Orgelwerk von Bach und zwei kleinen Choralvorspielen setzte Köhler Zäsuren in das Chorprogramm.

HUGO HEUSMANN

1 9 7 1

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium, Kantaten I - III

(Sonntag, 19.12.1971)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ?? .12.1971

Im Spannungsfeld zwischen Konzert und Kirchenmusik

Bachs Weihnachtsoratorium in St. Marien

Uelzen. Ein um das andere Jahr Johann Sebastian Bachs Weihnachts-Oratorium in St. Marien aufzuführen, ist im Laufe der Jahre ein lieber Brauch, für viele der eigentliche Beginn der Weihnachtszeit geworden. Damit ist dieses einzigartige Werk in aller Stille und Beharrlichkeit wieder in die Stellung hineingewachsen, die ihm nach dem Willen seines Urhebers zukommt: seine Aufgabe im Ablauf des Kirchenjahres zu erfüllen und das schönste der drei großen Kirchenfeste mit festlichem Singen und Klingen zu feiern.

Zugleich mit diesem Funktionswandel haben sich die Aufführungen zunehmend einer bloß ästhetischen, konzertmäßigen Betrachtungsweise durch die vielen Hunderte von Besuchern entzogen, die stets von neuem dieses Präludium auf Weihnachten miterleben wollen, und so sieht sich auch der Berichterstatter in einer veränderten Lage. Konzertkritik im engeren, auf Beurteilung der Aufführungsqualität zielende Sinne muss hier zurücktreten. Gerade in diesem Jahr wird diese Problematik erkennbar in der öffentlich ausgesprochenen Forderung der Hamburger Musikkritik, an Stelle der zahlreichen gemeindlichen Aufführungen des Weihnachts-Oratoriums eine einzige, aber künstlerisch höchstwertige Veranstaltung zu bringen. Es ist kaum anzunehmen, - und auch kaum zu hoffen! - dass die leistungsfähigen Kantoreien landauf, landab auf „ihre“ Aufführungen verzichten werden.

Denn Hauptträger derartiger Aufführungen sind die gemeindlichen oder örtlichen Kantoreien, die mit Recht ihren jahrüber geleisteten Dienst mit einer großen Aufgabe gekrönt sehen wollen. So war auch die Aufführung der ersten drei Kantaten in St. Marien im wesentlichen getragen von der St.-Marien-Kantorei Uelzen in nahezu hundertköpfiger Stärke, wobei der hohe Anteil jugendlicher Stimmen neben dem Stamm

der Älteren von der Lebenskraft des Chores zeugte. Eginhard Köhler weiß den Chor souverän zu leiten, zügig die großen Proportionen – unter Verzicht der Interpretation des Details – herausarbeitend, präzise die polyphonen Linien nachzeichnend, in den Chorälen den Chorklang zu sattem Wohlklang rundend.

Das Soloquartett entledigte sich redlich seiner Aufgabe, voran Reimer Trede, Bass, und Hanna Schwarz, Alt, die ihrer großen und schönen, aber infolge der Bach'schen Umarbeitungstechnik teilweise unglücklich tief liegenden Partie eine gut geführte Stimme lieh. Als Evangelist fand Werner Boy den angemessenen Berichtston, auf die heikle Hirtenarie, die allzu deutlich ihre ursprüngliche Weltlichkeit – aus einer Geburtstagsmusik der Königin – erkennen ließ, sollte eine Aufführung eigentlich gegebenenfalls verzichten dürfen. Die kleine Solopartie war bei Antje Krieg, in Vertretung für Katharina Popp, gut aufgehoben.

Das Bachorchester Hztm. Lauenburg gab eine verlässliche instrumentale Grundlage, einschließlich der obligaten Partien, jedoch nicht in der Einleitungs-Sinfonie der zweiten Kantate, wo Einstimmungsschwierigkeiten des Oboen-Quartetts unüberhörbar wurden. Die hohen Trompeten, exakt auch in den höchsten Lagen, überstrahlten die klangprächtigen Ecksätze mit weihnachtlichem Glanz.

HUGO HEUSMANN

Kirchenkonzert anl. der Arbeitstagung der hauptamtlichen Kirchenmusiker in Uelzen
(Sonntag, 17.10.1971)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ?? .10.1971

Festliche Chor- und Orgelmusik in St. Marien

Eindrucksvoller Auftakt zur Jahrestagung der niedersächsischen Kirchenmusiker

Uelzen. Den festlichen Auftakt zu einer Arbeitstagung der hauptberuflichen Kantoren und Organisten aus allen Teilen Niedersachsens in Uelzen bildete am Sonntagabend in St. Marien ein Kirchenkonzert der St.-Marien-Kantorei, die durch namhafte Gesangs- und Instrumentalsolisten unterstützt wurde. Obwohl das Konzert bei voll besetztem Mittelschiff erfreulichen Zuspruch fand, hätte man sich in Anbetracht der sängerischen Leistungen der Kantorei eine noch stärkere Resonanz gewünscht: Die

Stadt Uelzen besitzt in dem von Eginhard Köhler geleiteten Chor ein musikalisches Instrument von beachtlichem Rang, das auch hohe Ansprüche befriedigt.

Einen Einblick in das Schaffen des Dresdener Hofkapellmeisters Heinrich Schütz gaben die Deutschen Konzerte „Seid barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist“ uns „Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen“ aus den „Symphoniae sacrae“. Schütz, der den Text aus verschiedenen Bibelstellen für seine Werke zusammenstellte, bedient sich im Gegensatz zu anderen Zeitgenossen im wesentlichen der deutschen Sprache. Hierauf beruht hauptsächlich die Kraft und Eindringlichkeit seiner musikalischen Aussage, nicht zuletzt auf der Kongruenz von Betonung und Bedeutung, die der lateinischen Sprache fremd ist.

In den machtvollen Chorgesang mischten sich die Stimmen der Gesangssolisten und der Instrumentalisten im Mit- und Gegeneinander in der Art damaliger Konzertpraxis. Claus Hartmann und Tadeusz Koslowsky, Violine, Lutz Köhler, Fagott, Heinz Bethmann, Kontrabass und Ina-Marie Dornbusch, Cembalo, bewältigten die ihnen mit der Übertragung der drei obligaten Stimmen bzw. des Basso continuo gestellten Aufgaben mit großer Präzision. Mit stilistischem Einfühlungsvermögen passten sich die vier Gesangssolisten: Heidrun Heinke, Sopran, Marlies Pommerien, Alt, Lutz-Michael Harder, Tenor, und Wilhelm Pommerien, Bass, der Rolle der damaligen Favoritsänger an, ohne stimmlich brillieren zu wollen.

Zwischen diesen instrumental begleiteten und durch vokale Soli aufgelockerten Chören standen reine a-capella-Werke: die technisch wie ausdrucksmäßig schwierige Motette „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen“ für vier- bis sechsstimmigen Chor von Johannes Brahms und die beiden vier- bis sechsstimmigen Evangelienmotetten „Jesus heilt den Gelähmten“ und „Jesus und die Ehebrecherin“ von Siegfried Strohbach. Konnte der Chor auch in der Brahms'schen Motette nach anfänglichen Unsicherheiten bei den Stimmeinsätzen und bei nicht immer ganz zu Ende geführten Crescendi im großen und ganzen überzeugen, so steigerte er sich doch zu dem eigentlichen Höhepunkt des Abends in den Strohbachschen Kompositionen, in denen der Bibeltext durch eine moderne musikalische Sprache brennende Aktualität erhielt. Dabei verzichtet Strohbach keineswegs auf die kirchenmusikalische Überlieferung. Stellen, bei denen die entrüsteten Pharisäer und Schriftgelehrten in einem bewegten Satz sich an Jesus wenden, erinnern deutlich an die Turba-Chöre bei J. S. Bach, ebenso der feierlich-pathetische Chorklang bei den Worten Christi,

dessen auf- und absteigende Dreiklangsmelodik wohl wie in der Gregorianik symbolhafte Bedeutung zukommt. Auch in der Charakterisierung und Bildhaftigkeit der musikalischen Sprache, etwa bei den Stellen „Der lästert Gott“ und „Der Gelähmte stand auf“, greift Strohbach auf alte Vorbilder zurück.

Obwohl Strohbach nur chorische Mittel einsetzt, zwingt er durch äußerste Differenzierung der musikalischen Mittel, durch geschickten Wechsel von homophonen, polyphonen und rezitativen Abschnitten sowie durch Ausnutzung der verschiedenen Stimmkombinationen zu intensivem Hinhören.

In diesen Werken wuchs die St.-Marien-Kantorei, die die schwierigen modernen Sätze nicht nur sauber intonierte, sondern auch mit pathetischer oder federnd-elastischer Tongebung eindringlich gestaltete, über sich selbst hinaus; sicherlich das Ergebnis mühsamer Probenarbeit, an dem der Leiter der Kantorei, Eginhard Köhler, der mit seiner Interpretation die biblischen Berichte zu greifbaren, lebensnahen Bildern beschwor, entscheidenden Anteil hat.

Elke Platzer bereicherte das anspruchsvolle Chorprogramm mit nicht weniger anspruchsvollen Orgelwerken. Bei J. S. Bachs Präludium und Fuge c-Moll arbeitete sie die dem Präludium zugrunde liegende Concerto-grosso-Form durch eine entsprechende Registrierung plastisch heraus, ließ aber in der anschließenden Fuge, die sie ausgeglichen spielte die Durchsichtigkeit der Form vermissen, da sie die kontrastierenden Zwischenspiele klanglich nicht genügend gegen die einzelnen Durchführungen absetzte.

Ihre bedeutenden manuellen Fertigkeiten stellte sie mit dem ganz dem Barock verhafteten Präludium und Fuge g-Moll von Johannes Brahms unter Beweis.

Den stärksten Eindruck hinterließ die Künstlerin jedoch mit dem Stück „Jesus accepte la souffrance“ von Olivier Messiaen. Für Messiaen ist die Musik ein Glaubensakt. Offenbar wird in diesem Stück die Beziehung zwischen Titel und Komposition, in der das Ringen um einen Entschluss spürbar ist. Schockierende Cluster stehen unmittelbar neben konventionellen Akkordbildungen. Den koloristischen Elementen der Komposition verhalf Elke Platzer durch farbige Registrierung zu großer Leuchtkraft.

E.S. (Eberhard Schmitz?)

Abendmusik

(Sonntag, 04.07.1971)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom ?? .07.1971 (Auszug?)

Uelzen. In der Reihe der Abendmusiken in St. Marien erlebte eine recht zahlreiche Hörerschaft ein Kirchenkonzert von hohem künstlerischen Niveau.

Schon das Präludium und Fuge G-Dur von Bach, als fast obligates Barock-Portal dem Programm vorangestellt, zeigte Hans-Jochen Schnoor, Lüneburg, als gediegenen Orgelspieler, der das virtuose Stück mit vorsichtigem Einsatz interpretatorischer Freiheiten zu einem großböyigen, dennoch klar durchstrukturierten Ganzen zusammenfasste. Die St.-Marien-Kantorei setzte diesem konzertanten Werk als liturgisches Gegenstück Heinrich Schütz' Motette „Herr, auf dich traue ich“ entgegen.

Die Orgel-Fantasie in drei Rhythmen von Manfred Kluge ließ ahnen, dass mit diesem Komponisten eine große Hoffnung allzu früh dahingegangen ist. Eine Fülle von Eingebungen, teils von visionärer Eindringlichkeit und elementarer Ausdruckskraft, dann wieder befremdend in ihre Versponnenheit und Konstruktivität, folgt aufeinander, ohne dass das fast ausufernde Opus sich formal rundet. Dennoch beeindruckte dieses kühne, an Messiaen, César Franck und andere romanische Vorbilder gemahnende Opus nachhaltig in der vehementen, farbig registrierten Darstellung durch Schnoor. Eine chorische Meisterleistung bot die St.-Marien-Kantorei mit zwei Evangelienmotetten von Siegfried Strohbach, die erste – „Jesus heilt den Gelähmten“ – kompositorisch von besonders hoher Eindringlichkeit, die zweite – „Jesus und die Ehebrecherin“ - in womöglich noch gesteigerter Ausgeglichenheit und Wandlungsfähigkeit der chorischen Ausführung.

Max Regers kleine Toccata g-Moll führte zurück zu Brahms, dessen kirchliche Chormusik nach reichlich langer Vergessenheit erst allmählich wieder neu entdeckt wird. Allerdings stellt Brahms in seiner einzigartigen Synthese altmeisterlicher Stimmführungskunst und spätromantischen Ausdruckswillens hohe Anforderungen an die chorische Leistungsfähigkeit, und hier bewährt sich Eginhard Köhlers kontinuierliche Chor Erziehungsarbeit am schönsten. Der Kopfsatz der Motette op. 74,1 „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen“ erreichte unter Köhlers tief empfundener Ausdeutung künstlerisches Format. Es war ein Vorzug des in jeder Hinsicht klug abgewogenen Programms, dass der reine Eindruck der viersätzigen Motette nachschwin-

gen konnte, ohne durch das gewohnte brausende Orgel-Finale beeinträchtigt zu werden.

HUGO HEUSMANN